

# Der Freund der Jugend.

---

## 86. Stück.

---

### Fortgesetzter Beweis,

Daß auch höchstwahrscheinliche Anzeigen dennoch trügen können.

**H**ierauf trug es sich zu, daß einige Tage vor seiner Hinrichtung ein gewisser Mensch, der ehemals bey einem Pittschierstecher gelernt, aber nachher diese Profession verlassen, sich von einem Hause herab zu Tode fiel, und, daß dessen eben hochschwangere Frau, alsobald in Kindesnöthen kam, und misgebahr. Sie merkte, daß sie sterben mußte, und ließ daher des du Moulin Ehefrau hohlen, der sie folgendes, nachdem sie mit ihr allein gelassen worden, erzählte.

Nämlich, daß ihr Mann, einer von viere[n], welche sie nannte, gewesen wäre, die seit vielen Jahren falsches Gold gepräget, welches sie öfters hätte unterbringen müssen, und daß sie daher die



ganze Sache sehr wohl wisse. Einer dieser Leute fügte sie hinzu, habe sich als Bedienter bey dem du Moulin vermiethet, und weil er von seiner Bande mit Dietrichen versehen worden, so habe er eine ansehnliche Summe falscher Münzen vertheilet, da er seines Herrn Geldkasten eröffnet, und eben so viel schlechtes Geld hincingelaget, als er gutes herausgenommen. Daß also auf die gottlose Weise, du Moulin um seine Handlung, Credit und Freyheit gekommen, zu welcher im kurzen der Verlust des Leben hinzu kommen würde, wann sie nicht augenblicklich Mittel anwenden würde, ihn zu retten.

Nach dieser Erzählung, welche sie mit der äußersten Gemüthsunruhe erteilte, waren ihre Kräfte schon meist erschöpft, und, nachdem sie nur noch Anweisungen gegeben, wo sich die von ihr beschuldigten Personen befänden, ward sie von Zuckungen überfallen, und verschied.

Die Frau des du Moulin begab sich sogleich zum Richter, und nachdem sie ihm die eben in Erfahrung gebrachte Geschichte erzählte, wirkte sie einen gerichtlichen Verhaft wider die drey Personen aus, welche auch noch denselben Tag gefangen genommen, und jeder besonders verhört wurden. Der Diener des du Moulin läugnete steif und fest die ganze Beschuldigung, und ein gleiches that auch der eine von den beyden übrigen. Aber, inzwischen, daß der letztere verhört

ret ward, kam ein Gerichtsdiener, den man nach ihren Häusern, sie durchzusuchen, geschicket hatte, mit einer Menge falscher Münzen, und vieler zum Prägen dienender Instrumente zurück. Dieses machte ihn verwirret, der Richter aber bediente sich dieser Gelegenheit, und boht ihm sein Leben an, wenn er seine Mitschuldigen anzu geben wollte.

Er bekannte also, daß er schon seit länger Zeit, mit den andern Gefangenen, und dem, der gestorben, in Verbindung gestanden, und zeigte überdem an, wo mehrere Werkzeuge, und falsches Geld zu finden wäre. Aber, von der Art und Weise, es unterzubringen, wozu man des du Moulins Knecht gebraucht hatte, wußte er nichts zu sagen.

Nach dieser gemachten Entdeckung wurde die Hinrichtung des du Moulins aufgeschoben, und nachdem obengedachter Zeuge eidlich gestanden hatte, daß du Moulins Diener sowohl, als die andere Gefangenen, in seiner Gegenwart manchmal Geld gemünzet, und einen vollständigen Bericht des ganzen Verfahrens, und, was ein jeder von ihnen gewöhnlich dabei zu berichten pflegte, abgestattet hatte, so wurden sie überführt, und zum Tode verdammet. Es läugneten aber diese beyden die That beständig, und daß Volk hatte den du Moulin noch immer im Verdachte. Zu seiner Vertheidigung führte er zwar



an, daß er von dem falschen Gelde, welches man beysammen gefunden, nicht mehr die Personen angeben konnte, von denen er es empfangen; daß diejenigen Geldbündel, worunter man die falschen Münzen gefunden, von ihm deswegen besonders aufbehalten worden, damit, wenn sich vielleicht falsches Geld darunter befinden möchte, er sich an dem halten könnte, von dem er es empfangen; aber, daß man Stempel, und andere Instrumente bey ihm verwahret gefunden, das war noch ein schwerer Umstand, da er nur in allgemeinen Ausdrücken anführte, daß er nicht wüßte, wie sie hincin gekommen. Es blieb also der Zweifel über, ob nicht die Anklage von andern mit der Absicht angestellet worden, damit man ihn, der eben so schuldig, wie diese waren, erretten möchte, da man noch gar keine Zeugnisse von der Betrügerey seines Bedienten hatte, als nur das eine von einem Weibe, die schon verstorben, und dieß auch nur von der zweiten Hand, durch die Frau des du Roulin, welche offenbar partheyisch zu seyn schien.

Bey allem dem aber war du Roulin von keinem der Überwiesenen als ein Mitschuldiger angegeben. Ein Umstand, welchen seine Freunde überaus stark zu seinem Vortheile anrechneten. Es geschah aber, daß während der Zeit, da die allgemeine Meynung des Volks, in Ansehung seiner so zweifelhaft war, man in einem Schranke

te, welcher seinem Diener gehörte, eine heimliche Schublade fand, worinnen man einen Bund Schlüssel antraf, und einen, der in Wachs abgedrückt war. Man verglich den Abdruck mit den Schlüsseln, und man fand, daß der darinn passende den Geldkasten des du Moulin's eröffnete, in welchen man die falschen Münzen, und die Instrumenten gefunden hatte.

Als man mit diesem unerwarteten starken Beweise, in den Diener des du Moulin drang, und ihm den Schlüssel zeigte, fieng er an zu weinen, und gestund alles, was man wider ihn aufgebracht hatte. Als man ihn hierauf befragte: wie die Instrumente in seines Herrn Kabinet gekommen wären? antwortete er, daß, wie die Gerichtsbedienten gekommen, seinen Herrn gefangen zu nehmen, er sein selbst wegen in Schrecken gerathen, weil er wohl gewußt, daß er in seinem Kasten Werkzeuge hätte, welche er in der heimlichen Schublade nicht lassen könnte; und da er sich gefürchtet, daß man ihn mit arrestiren möchte; denn, er habe sich, seines Verbrechens bewußt in beständiger Furcht, und Angst gelebt; um dieser Ursache wegen, habe er, ehe die Gerichtsbedienten die Treppe herauf gekommen, mit seinem falschen Schlüssel das Kabinet seines Herrn eröffnet, seine Werkzeuge aus seinem Kasten von dem Boden geholet, und sie da hinein-geleget; und, so bald er es verschlossen



gehabt, wären die Gerichtsbedienten schon vor der Thüre gewesen. —

Was nun diese Geschichte betrifft, so war der körperliche Eid des du Moulin, daß die Münze, die er dem Kaufmanne zurückgebracht, dieselbe sey, die er von ihm empfangen, zwar falsch, man könnte aber doch den du Moulin keines vorsätzlichen, noch nachlässigen, aus Unachtsamkeit, oder Bergeßlichkeit entstandenen Meineydes beschuldigen, und die, aus den Umständen gegen ihn genommenen Anzeigen, so stark sie auch waren, würden nur ein Unrecht auf das andere gehäufet, und einen unglücklichen, elenden Mann auch des Lebens beraubet haben, welches das einzige war, daß ihm ein treuloser Bedienter nicht genommen hatte. —

Der andere Vorfall, dessen ich gedacht habe, verhält sich folgender massen:

Ein reicher Herr starb, und hinterließ eine großen Schätze einer einzigen Tochter, worüber er seinen Bruder zum Vormunde setzte, und ihm die Vollstreckung seines Testaments auftrug. Die Tochter war damals achtzehn Jahre alt, und ihr Vater hatte im Testamente verordnet, daß, wenn sie unverheuratet, oder, ohne ehliche Kinder versterben würde, sein Vermögen seinem Bruder, und dessen Kindern anheim fallen sollte.,

Da nun das Leben der Nichte gar nicht mit dem Nutzen des Oheims übereinkam, so zeigten verschiedene Anverwandten an, daß es sich nicht schicken würde, wann sie beysammen blieben. Es sey nun, daß ihre Meynung gewesen, alle Ursache, den Oheim zu verläumdern, wann vielleicht das Fräulein sterben sollte, gänzlich abzuschreiben; oder, daß sie wirklich besorgt waren, daß die Nichte in Gefahr sey, oder, ob sie nur mit dem Testamente unzufrieden waren, und daher allerhand Gerüchte, zum Nachtheile derer, welche die Güter besaßen, ausbreiteten, dieses kann ich nicht sagen. Der Oheim nahm dieser Nebenungeachtet, seine Nichte mit sich auf sein Landgut, wo sie sich kurze Zeit nachher verlor.

Man stellte ihrentwegen alle möglichen Untersuchungen an, und, da es sich fand, daß des Tages, da man sie verloren hatte, sie mit ihrem Oheime in den Wald gegangen, er aber ohne sie wieder zurück gekommen, so nahm man ihm gefangen. Wenig Tage nachher stellte man eine starke Untersuchung mit ihm an, worinnen er zwar bekannte, daß sie mit ihm ausgegangen wäre, gab aber vor, daß, wie sie wieder zurück nach Hause gegangen wären, seine Nichte einen Vorwand erdacht, um ein wenig zurückzugehen, so bald aber, als er sie vermisst wäre er den Wald durchgetreuet, um sie aufzusuchen,



allein, er wüßte nicht, wo sie geblieben, oder hingekommen wäre.

Diese Erzählung schien sehr unwahrscheinlich, und sowohl der offenbare Nutzen, denn er von dem Tode seiner Pupillen zu erwarten hatte, als auch der muhtwillige Eifer, anderer Verwandten, vermehrten, und stärkten die Vermuthungen wider ihn, und man behielt ihn deswegen noch im Verdachte.

Täglich wurden neue Umstände wider ihn angebracht. Man entdeckte, daß ein junger Herr aus der Nachbarschaft, der um sie angehalten, einige Tage vorher, ehe sie vermisst worden, sich auf eine Reise nach Schottland begeben; und daß sie erkläret, daß wenn er wieder zurückkäme, sie sich mit ihm vermählen wollte; daß aber ihr Oheim oftmals in sehr harten Ausdrücken sein Misfallen an dieser Heurath an den Tag gelegt, worüber sie oft geweinet, und ihm seine Härte, und den Mißbrauch seiner Gewalt vorgehalten.

(wird fortgesetzt.)

